

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 13

Artikel: Russische Rüstungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Pferden und ähnlichen Sachen mit Vorliebe einen Unteroffizier heranzuwinken.

Aber mit allen diesen Dingen, die ja im Grunde des Herzens recht gut gemeint sein mögen, verwischt man die Gradstufen, verkümmert die Meinung von der Bedeutung des Unteroffiziersstandes und drückt damit wieder aufs Ganze, zumal wenn das, was hier ein Fourier oder Wachtmeister besorgt, anderen Ortes ebenso gut durch einen Gefreiten erledigt wird. Man täusche sich ja nicht, die Mannschaft hat für solche Sachen das bekannte feine Gefühl und nichts ist dazu angetan das Ansehen eines Grades mehr zu schmälern, *als wenn sein Inhaber Tätigkeiten verrichten muß, die mit Vorgesetztenautorität rein gar nichts zu tun haben.*

Einen dritten und letzten Gesichtspunkt bilden noch die Unteroffiziersschulen. Da von gesetzewegen niemand zur Offiziersausbildung vorge schlagen werden kann, der nicht den Korporalgrad erreicht hat, somit eine Unteroffiziersschule hinter sich hat, so ist damit gegenüber früher die Zahl der Unteroffiziersschüler bedeutend angewachsen. Dies ist um so mehr der Fall, je größer die Zahl derjenigen geworden ist, die sich aus den bereits erwähnten Gründen zur Offizierslaufbahn anmelden, und umso stärker der Bedarf an Offizieren überhaupt geworden ist. Sie macht sich besonders bei denjenigen Truppengattungen geltend, die einer bedeutenden Zahl von Offizieren und Unteroffizieren bedürfen und die, aus diesen oder jenen Gründen, nur eine einzige oder doch nur wenige Unteroffiziersschulen im Jahre abhalten können.

Die größere Schülerzahl bedingt, namentlich wenn nur wenig Instruktionpersonal verfügbar gemacht werden kann, größere Klassen und damit weniger Zeit, die dem Einzelnen gewidmet werden kann. Die gerade für den Unteroffiziersschüler so bedeutsame individuelle Ausbildung muß also hierunter leiden. Dieser Uebelstand muß sich um so nachteiliger dort geltend machen, wo die Zahl derjenigen, die später wirklich im Unteroffiziersstand verbleiben, von denjenigen überwogen wird, die den Unteroffiziersgrad nur als Durchgangsstation zur Offiziersausbildung zu erwerben haben. Abhilfe könnte wohl dadurch geschaffen werden, daß man diese Letzteren in besonderen Schulen vereinigt. Dies hätte den weiteren Vorteil zur Folge, daß die Ausbildung hier mit mehr Rücksichtnahme auf den Bildungsgrad dieser Schüler erfolgen könnte.

Man bildet sich keineswegs ein mit diesen Erörterungen den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Es besteht allerdings ein Schlagwort von den Vorteilen der stark eingerahmten Einheiten. Aber die Vorteile dieser stark eingerahmten Einheiten sind nur da, wo diese Einrahmung auch **qualitativ** stark ist; ist sie es bloß **quantitativ**, so kehrt sie sich in ebenso viele Nachteile. *Darum möchte es sich wohl verlohnen, die Unteroffiziersfrage einmal gründlich und ohne Voreingenommenheit vom Standpunkt der Zahl aus zu betrachten.* Die „rage de nombre“ kann hier noch mehr Schaden stiften als auf anderen Gebieten, *weil sie etwas vortäuscht, das nicht ist.*

—t.

Russische Rüstungen.

(Schluß.)

Auch der Winter 1913/14 schien mit einem neuen russischen Rüstungsrummel zu kommen. Um die Jahreswende herum waren in einer Reihe von französischen Zeitungen, so im „L'Echo de Paris“ und „Le Correspondant“ Aufsätze über die russische Armee erschienen. Aus dem Herleihen einer neuen Riesensumme von 2¹/₂ Milliarden Franken glaubten diese mit Recht eine Reihe von militärischen Wünschen an die Adresse des teuern Bundesgenossen richten zu dürfen. Recht erfreulich kam es dabei zum Ausdruck, daß dieser in erklärbarem Egoismus rücksichtslos den eigenen Zwecken geopfert werden sollte. 14—15 russische Grenzkorps, welche schon im Frieden annähernd auf Kriegsstand gesetzt sein sollten, hätten sich, ohne das Abspielen des regelmäßigen Mobilmachungs-Mechanismus abzuwarten, in einer „attaque brusquée“ auf die ihnen gegenüberstehenden sechs preußischen Grenzkorps zu stürzen. Durch eine Flankenstellung an der galizischen Grenze, in welcher fünf südrussische Korps zu versammeln wären, sollte die österreichische Offensive verhindert werden. Dann glaubte man an der Rheingrenze mit dem in erster Linie um beinahe ¹/₄ geschwächten Gegner ein leichtes Spiel zu haben. Der weitere französische Wunschzettel — hier waren die Ausführungen des „Correspondant“ recht beherzigenswert — bezog sich auf die Anlage neuer Bahnstrecken an der russischen Westgrenze. Recht interessant ist es, daß kurz darauf der russische Kriegsminister Suchomlinow einer aufmerksam lauschenden Duma auseinandersetzte, eine bedeutende Verstärkung des Standes der verschiedenen Truppenteile, Neubildungen bei allen Waffengattungen, eine Reorganisation der Feldartillerie und andere schöne Dinge wären für das neue Etatsjahr in Aussicht genommen. Man könnte beinahe sagen, auf Verabredung brachte die „Reichspost“ in Wien, ein echt katholisches Blatt, das sich seit langem bester Beziehungen zum Erzherzog-Thronfolger erfreut, am 11. Februar 1914 gleichzeitig mit der Nachricht vom Rücktritte des russischen Ministerpräsidenten Kokozow einen recht beachtenswerten Artikel über russische Rüstungen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß der bisher dem Kaiser von Rußland attachierte deutsche Militärbevollmächtigte, General der Kavallerie Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, abberufen und im Mai durch den diensttuenden General à la suite, Generalleutnant v. Chelius, ersetzt werden sollte. Man denkt unwillkürlich an den Wechsel des Militärbevollmächtigten im Geburtsjahre des franco-russischen Zweibundes und wittert auch heute dahinter politische Differenzen zwischen Berlin und St. Petersburg. Die rein militärischen Mitteilungen der „Reichspost“ enthalten eigentlich nach allem Bevorstehendem wenig Neues. Daß das neue Militärgesetz eine Erhöhung des Rekrutenkontingentes mit sich bringen würde — hier werden 25,000 Mann angegeben — ist ganz natürlich. Daß die stärkere Mannschaftsquote mit zur Aufstellung von Neuformationen verwandt wird, darf ebenfalls nicht Wunder nehmen. Allerdings hatte die letzte Vermehrung 1910, also vor vier Jahren, stattgefunden. Dem russischen Kriegsminister war aber inzwischen durch die gewaltige französische Anleihe, zu deren Ermöglichung eine russische Rüstungsvermehrung grade gehörte, das

Rückgrat ungemein gestärkt worden. Die gemeldete Neuaufstellung von fünf Armeekorps ist entschieden zu hoch gegriffen. Nach andern Quellen will man nur im Militärbezirk Wilna ein neues Korps aufstellen und die Besatzung Finnlands, die nach einer Nachricht von Helsingfors vom 24. Februar 1914 um drei Regimente verstärkt worden ist, zu einem zweiten weitem Armeekorps vervollständigen. Auch sonst hat die russische Organisation noch manche Lücken, welche ein umsichtiger Kriegsminister, dem unvermutet ein reichlicher Mammon zufließt, gerne schließen möchte. Dazu gehören nach guten Quellen die Umwandlung der bisherigen selbständigen drei Kavalleriebrigaden in Kavalleriedivisionen. Die Organisation der gesamten russischen Artillerie schreit geradezu nach Reformen. Der Umbewaffnung derselben, welche 1910 in der Hauptsache erfolgt, muß die Vermehrung folgen. Die Feldartilleriebrigade soll statt bisher sechs bis acht Batterien zählen: für die bisherigen Formationen wären dazu in Europa 119 Batterien nötig. Die schwere Artillerie, welche für die europäischen Korps bisher in fünf Divisionen 15 Batterien zählte, sollte auf das Doppelte gebracht werden. Daß der materielle Ausbau und das Eisenbahnnetz vermehrt, die Verpflegung der Festungen im Weichselgebiet nach ähnlichen Vorgängen bei den Nachbarn und dem Bundesgenossen aufs neue gesichert werden soll, kann keinen besondern Grund zur Aufregung bilden. Im Automobil- und Luftschiffahrts-Wesen war Rußland bisher ziemlich rückständig; auch hier soll nun ein anderer Wind wehen. Daß die Organisation eines großartigen Kundschafterdienstes besonders betont wird, ist wohl nur eine Warnung zur Wachsamkeit für die Nachbarn.

Die Prozesse der letzten Monate in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz haben ja die Tätigkeit Rußlands auf diesem Gebiete zur Genüge bewiesen. Hier muß das Wirken der russischen Propaganda in Ostgalizien unter den griechisch-katholischen Ruthenen erwähnt werden. Es spottet allen Anschauungen über Völkerrecht. Der Prozeß von Maramaros-Sziget um die Jahreswende 1913/14 gegen Alexander Kabalyuk (Pater Alexew), welcher im Einverständnis mit dem Grafen Wladimir Bobrinsky, dem Präsidenten des Volkswohlfahrtsvereins des russischen Volksbundes, das österreichische von Ruthenen bewohnte Gebiet geradezu unter russische Herrschaft zu bringen suchte, ist überaus lehrreich. Der Parteitag dieses Bundes im Januar 1914 war einfach eine Versammlung russischer Agenten und Spione, gegen welche die Behörden wunderbarerweise nicht sofort eingeschritten sind. Im großen und ganzen kann der Artikel der „Reichspost“ dem Kriegsministerium der Nachbarstaaten wenig neues sagen. Er hat aber wohl mehr den Zweck gehabt, die Volksvertretung in Oesterreich-Ungarn dazu zu veranlassen, dem eigenen Kriegsministerium radikale Verbesserungen und Vermehrungen der eigenen Armee in Rücksicht auf die Tätigkeit des östlichen Nachbarn zuzubilligen. Die im Anschluß daran in derselben Nummer erwähnten österreichischen Gegenmaßregeln erscheinen wenig ausreichend. So soll in Ostgalizien ein neues Korps mit dem Stabsquartier in Stanislaw aufgestellt, beim nächsten Beförderungstermin im Februar 1914 mehrere tausend Reservefähnriche zu Reserveleutnants ernannt, die Kriegsverpflegungsvorschrift bis Ende Februar vollkommen umgearbeitet werden!

Für Festungsbauten sind im Militärbudget für 1914 150 Millionen Rubel angesetzt worden. 50 Panzertürme und 200 Sturmabwehrgeschütze sollen bereits bestellt sein. Damit scheint in russischen Ingenieurkreisen die Anwendung von Panzerungen über den Beton gesiegt zu haben. Die Befestigungen jüngsten Datums zur Sicherung der Einfahrt in den finnischen Meerbusen bei Sveaborg-Reval führen den stolzen Namen „Seebefestigung Kaiser Peters des Großen“. Um für diese und für das gleichfalls modernisierte Kronstadt und damit die Befestigung St. Petersburgs gewissermaßen ein ausreichendes Glacis zu erhalten, wurde vorher die Provinz Wiborg (Umfang 43,000 qkm) vom Großfürstentum Finnland abgetrennt und dem St. Petersburger Militärbezirk als Gouvernement angegliedert. Trotz aller Nachrichtensperre haben schwedische Zeitungen einige Details über die Anlagen gebracht. Die Befestigungen am Süd- und Nordrand der Bucht sind mit Geschützen stärkster Kaliber versehen, unter deren Kreuzfeuer ein Eindringen von Schiffen kaum möglich ist. Gleichzeitig ist die Anlage zahlreicher Minen vorgesehen. Am Südrande der Bucht beginnen die Werke schon bei Hangö Udd. Sie ziehen auch eine Reihe von Inseln in ihren Bereich und sind etwa bei der Insel Porkalla südlich Sweaborg abgeschlossen. Diese alte Festung ist vollkommen modernisiert, mit Festungstruppen ausreichend versehen. Auch landeinwärts sind moderne Werke größeren Umfanges angelegt worden. Am Südrande der Bucht sind die stärksten Anlagen bei der Insel Nargö, nördlich von Reval. Damit ist die russische Ostseeflotte hier wie in Abrahams Schoß gesichert. Auch bei strengstem Winter wird ihre Ausfahrt durch Eisbrecher weit leichter zu ermöglichen sein, als früher bei Kronstadt. Entgegen den Bestimmungen des Friedens von Paris (30. März 1856) hat Rußland alle Vorbereitungen getroffen, die nur wenige Stunden von Stockholm entfernten Alandsinseln gewissermaßen als „Vorposten“ im Ernstfalle möglichst stark zu befestigen. Ein bekannter Marineschriftsteller spottet darüber, daß bei diesen Anlagen, bei denen auch „künstliche Inseln“ hergestellt sind, die russische Flotte jeder Notwendigkeit enthoben wäre, einer feindlichen entgegenzutreten. Reval selbst soll nach der Landseite, wenigstens bis jetzt, vollkommen ungeschützt sein. Die Befestigungen von Libau sind dafür eingegangen. Nach derselben Quelle entsprang die Idee zu diesen letzten Befestigungsarbeiten einer einflußreichen Clique, welche ihre dort liegenden ertragslosen Ländereien möglichst hoch an die Kriegsverwaltung verschachern wollte. Dem Staate kostete das Manöver 60 Millionen Rubel. Im entscheidenden Augenblick erklärte dann eine Persönlichkeit, welche für russische Gerichte unfassbar war, Libau könne weder von der See- noch von der Landseite verteidigt werden und sei eine sichere Beute eines schnell vordringenden Feindes. Bissig bemerkt derselbe Autor, auch die neuesten Landbefestigungspläne der Regierung gingen darauf hinaus, sich vor dem Feinde so zu verkriechen, daß man nicht gegen ihn ins Feld ziehen könne.

Die polnischen Befestigungen angehend, so ist außer Kowno, Umfang 26 km, am Njemen Grodno, bisher noch nicht befestigt, im Begriff zu einer Festung erster Klasse ausgebaut zu werden. Die alte Residenz des Polenkönigs Stephan Bathory, welcher hier am 13. Dezember 1583 starb, ist

beim Durchbruche des Flusses durch die „litauische Landhöhe“ für den Uferwechsel von rechts nach links und als Straßenknotenpunkt von ziemlicher Wichtigkeit (50,000 Einwohner). Da die letzte russische Quartierliste noch keine Festungsartillerie als Garnison anführt, ist anzunehmen, daß die Befestigungen noch nicht vollendet sind. An der Narewlinie sind die Werke von Segrshe neustens aufgelassen worden. In gleicher Weise sind auf der Süd- und Ostfront Warschaws, bei Willanow, Pow-sinek, Sluzewiec usw. vorgeschobene Werke älteren Typs eingegangen. Nördlich Warschau (Umfang 55 km) wird Nowo-Georgiewsk neuerdings zur Festung erster Klasse umgebaut (Umfang 33 km). Iwangorod, südlich Warschau am Zusammenflusse des Wieprz und der Weichsel, soll neuerdings aufgelassen werden (Umfang 19 km). Brest-Litowsk ist bereits besprochen worden. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß im neuesten Militärbudget ein bedeutender Posten für den Ausbau von Chausseen und Kunststraßen in Polen vorgesehen ist. Die angeführten Auflassungen und Schleifungen sollen nach Möglichkeit an Festungsbesatzung sparen.

Für den Bahnbau sind im Militärbudget für 1914 130 Millionen Rubel angesetzt worden. Während von den neun Bahnstrecken, welche von Deutschland nach Rußland führen, nur eine einzige durch eine Festung (Thorn) gesichert ist, ist man in Rußland weit vorsichtiger gewesen. Nur fünf große zweigleisige Linien führen aus dem Zarenreich in das polnische Gebiet. Hier sind sie im Festungsdreieck auf drei verringert worden. Eine weitere Linie führt von Petersburg-Wilna-Eydkuhnen auf Königsberg. Eine Querstrecke, Wilna-Minsk, welche die letztere mit der Bahn Moskau-Warschau verbindet, soll zweigleisig ausgebaut werden. Nordwärts des Festungsdreiecks ist eine Linie Nowo-Georgiewsk-Plock nördlich der Weichsel im Bau. Ihr wird natürlich eine Offensive auf Thorn zugeschrieben. Gegen die Grenze von Ostpreußen ist eine Bahn Mitau-Laugszargen, eine zweite, Riga-Mitau-Mosheik, projektiert. Zwischen den Hauptsträngen der Moskau-Windau-Rybinsk- und der Nikolai-Bahn ist eine Linie in nordwestlicher Richtung von Moskau über Staritza-Demjansk-Wolot bis Plussa projektiert. Hier soll dieselbe die Petersburg-Warschauer-Bahn schneiden und am Peipus-See entlang nach Norden bis Taps weitergehen, wo sie die neue Festung Reval erreicht. Hiermit ist eine direkte kürzeste Verbindung mit ihr und dem altzarischen Zentrum gesichert. Auf direkten französischen Wunsch wird die projektierte Linie Suwalki-Lida-Minsk zurückgeführt. In Podolien gegen die österreichische wie gegen und entlang der rumänischen Grenze und weiter im inneren Rußland sind eine Reihe von Linien projektiert, die über unseren engen Rahmen hinausgehen, jedenfalls aber ein Zeugnis geben, daß Rußland in diesem Zweige der Mobilmachung recht viel leisten will. Trotzdem hat aber das Reich vor den neuesten Plänen auf 100 qkm nur 1,1 km und auf 10,000 Einwohner nur 5,6 km Bahnlinie, wird in dieser Beziehung von Griechenland und Rumänien in den Schatten gestellt. Auch nach Ausführung der angeführten Projekte wird das Zarenreich noch Jahrzehnte brauchen, um sein Eisenbahnnetz einigermaßen auf die Höhe der heutigen westeuropäischen Kulturstaaten zu bringen.

Durch das numerische Anwachsen des russischen Heeres nach den Bestimmungen des neuen Wehr-

gesetzes und nach dem Zusatz, für die Folge den ältesten Jahrgang bis zur Ausbildung der Rekruten, d. h. bis zum 1./13. April unter den Fahnen behalten zu können, ist allerdings der „rage des nombres“ im weitesten Maße Rechnung getragen. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Grenznachbarn zum Ausgleich zu ähnlichen Maßregeln greifen. Es wäre aber trotzdem ein Trugschluß, daraus eine wirkliche Kriegsgefahr von Rußland her zu fürchten. Nirgends sind so wie im Zarenreich alte Fehler und Laster unausrottbar und daher kann einstweilen noch nicht von einer wirklichen Reformierung des Volkes und des Heeres nach den japanischen Niederlagen gesprochen werden. Dazu kommt noch das zersetzende Gift der Revolution. Zur Zeit liegt sie gebändigt am Boden, aber im Geheimen frißt sie am Marke des russischen Volkes und damit auch des Heeres weiter fort. Selten kommt darüber etwas an die Öffentlichkeit. Zur alten Indolenz ist nun noch dieser zerstörende Faktor getreten. Zur Charakteristik des alten Fehlers muß ich immer noch an eine Geschichte aus dem japanischen Kriege denken. Der General Sacharow, der Generalstabschef des Höchstkommandierenden Kuropatkin, verhelichte sich einige Tage vor der Schlacht von Liaojang, sozusagen im Feldlager. Man denke sich einmal Moltke vor der Schlacht bei Gravelotte einer hübschen Krankenschwester naheilend und mit ihr während schwerster militärischer Entscheidungsstunden die Flitterwochen verlebend! Alle militärischen Maßnahmen, welche im Vorstehenden angeben, atmen durchaus den Geist der Defensive und des Abwartens. Widerwillig sind hie und da dem französischen Bundesgenossen einige offensive Konzessionen gemacht. Im Ernstfalle werden sie niemals ausgeführt werden. Da können weder kriegsgelernte Kriegsminister, wie General Rödiger, noch schneidige Kavalleristen, wie General Suchomlinow, irgend etwas ändern.

Die fast ständigen Nachrichten über russische Rüstungen zur Herbst- oder Winterszeit entbehren jedes ernsthaften Hintergrundes. Sie sind ein Requisit des politischen Bluffs, den Rußland wie seine Brüder auf dem Balkan als orientalische Macht in gegebenen Momenten und zwar meist mit Erfolg, um seinen Willen durchzusetzen, angewandt hat. Wenn der Zar Nikolaus auch gewiß kein großer Politiker ist, er weiß ganz genau, daß ein unglücklicher Krieg mit dem Westen ihm und seiner Dynastie den Thron kosten wird. Zu einem solchen Schritte dürfte er sich wohl kaum hinreißen lassen! S.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Infanterie-Meldereiterkurse. Demnächst werden eigene Kurse für die Ausbildung von Infanterie-Meldereitern aufgestellt werden. Diese Kurse, die bis zur Bataillonsübungsperiode dauern werden, sollen — je nach den Garnisonsverhältnissen — entweder garnisonsweise oder truppenkörperweise zur Aufstellung gelangen. Im laufenden Jahre werden in diese Kurse von jedem Infanterie- und Jägerbataillon je vier Mann kommandiert werden.

Der Zweck dieser Neuerung ist, die Fußtruppen mit eigenen berittenen Mannschaftspersonen für den Kolonendienst auszustatten und damit die Kavallerie von dieser Verwendung zu entlasten. Die Infanterie-Meldereiter werden also in folgenden Zweigen des Felddienstes verwendet werden: im Sicherungs-, Verbindungs-, Ordonnanz- und Meldedienst und in der Nahaufklärung. Demgemäß wird auch ihre Ausbildung sein. Im Reiten müssen sie so weit ausgebildet sein, daß sie mit ihren Pferden im Terrain überallhin ohne Schwierigkeit gelangen können. Um aber ihrer Auf-